

Lübener Volksbote

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 926.)

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

(Telephon Nr. 926.)

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, **Johannisstraße 50**, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich **RM. 1,50**. Monatlich **55 Pfg.** Postzeitungsliste Nr. 4089a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die vierspaltige Zeile oder deren Raum **15 Pfg.**, für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur **10 Pfg.**, auswärtige Anzeigen **20 Pfg.** Inserate für die nächste Nummer müssen bis **9 Uhr** Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 259.

Dienstag, den 5. November 1901.

8. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der Boykott der englischen Handelsschiffe. In einer Zuschrift an den „Vorwärts“ legt der Vorsitzende des deutschen Seemanns-Verbandes, Paul Müller, in Hamburg die Gründe dar, aus denen der Plan, durch einen Boykott englischer Schiffe seitens der Hafenarbeiter England zur Beendigung des Burenkrieges zu zwingen, zwar ideal, moralisch gut und schön, aber praktisch undurchführbar sei. Zunächst erachtet es der Einsender für unzulässig, daß ein bestimmter Industrie- oder Erwerbszweig eines Landes für die politischen Verbrechen der Landesregierung bluten soll. Auch glaube er nicht, daß Chamberlain und Genossen, wenn wirklich eine Anzahl Rheder infolge des auf sie ausgeübten Druckes veranlaßt würden, im Sinne eines für beide Parteien befriedigenden Friedensschlusses zu intervenieren, diese Intervention irgendwie praktische Folgen haben würde. Die britische Regierung, welche Willkür für den Krieg gepflegt und England bis über die Ohren in Schulden gestürzt habe, würde sich in der Politik auch durch eine materielle Schädigung gewisser Schichten schwerlich von dem eingeschlagenen Kurs abbringen lassen. Die Vorbedingung für die wirksame Durchführung der geplanten Aktion, sei aber eine stramme und leistungsfähige Organisation, an der es in fast allen Schiffsfahrtsnationen, speziell in Holland, unter den Hafenarbeitern fehle. Höchstens 10—15 pCt. von ihnen seien organisiert. Und woher soll das Geld kommen? In Deutschland habe die Krise auch bereits die Schiffsfahrtsbetriebe ergriffen. Tausende von Hafenarbeitern und Seeleuten seien seit Wochen arbeitslos. Wo sind die Mittel, um diese Leute abzuhalten, ein in einen deutschen Hafen einlaufendes Schiff zu entladen, und woher die Legionen nehmen, um den Zuzug arbeitsloser Elemente aus allen Theilen des Landes nach den Hafenstädten zu verhindern? Ohne Mithilfe der englischen Arbeiter sei der Kampf auch nicht durchführbar, und es sei nicht anzunehmen, daß sie, wenn ihre Existenz auf dem Spiele steht, mitmachen würden. Die Spekulation auf die Unterjüngung der Kapitalisten sei irrig. Dazu seien die Beziehungen und die Interessen-Gemeinschaft des gesamten Unternehmertums viel zu eng und schließlich werde der Boykott bei der Stellung des englischen Handels täglich auf unseren eigenen Handel und Verkehr zurückwirken und Tausende von Leuten, die unter englischer Flagge leben, nach Deutschland zurück schlagen. Die deutschen Rheder würden sich im Gegentheil mit ihren englischen Kollegen solidarisch erklären und die Gelegenheit wahrnehmen, um die Verträge mit den Arbeiterorganisationen zu brechen und Lohnreduktionen vorzunehmen. Dergleichen abzuwehren, sei die Arbeiterschaft zur Zeit nicht in der Lage. Der ganze Plan hätte niemals zur Diskussion gestellt werden können, wenn er vor seiner Veröffentlichung einer internationalen Arbeiterkonferenz unterbreitet worden wäre. — Die Stockholmer Hafenarbeiter lehnten, einer Wolff'schen Meldung zufolge, den Boykott ab. Der holländische Delegierte mußte unverrichteter Sache wieder abreisen.

Der Kampf um Zolltarif und Handelsverträge.

Der nationalliberale Abgeordnete Dr. Esche, der Vertreter des Annaberger Wahlkreises, hat in einer Versammlung erklärt, daß er grundsätzlich Gegner einer Getreidezollerhöhung sei und nur dann für eine mäßige Erhöhung der Getreidezölle stimmen werde, wenn sich dadurch günstigere Bedingungen bei dem Abschluß der neuen Handelsverträge erzielen ließen. Bei der Abstimmung im Reichstage wird sich ja zeigen, ob Herr Esche auch sein Wort einlöst. — Aus anderem Holze ist der süddeutsche Volksparteiler August gezeichnet. Er hat, wie der Schutzorgan „Beobachter“ berichtet, in einer Versammlung zu Geratzen eine Lanze für einen „erhöhten Schutzzoll der Landwirtschaft“ angelegt. Das genannte Mitglied der Süddeutschen Volkspartei ist sogar so weit gegangen, daß es erklärt hat, „er wolle auch den größeren Besitzern nicht zumuten, unter den Produktionskosten zu verkaufen“; weiter hat der Abgeordnete August sich noch dahin ausgesprochen, daß er gegen die Erhöhung der Industriezölle stimmen werde, mit Ausnahme derjenigen, „deren Rohstoffe durch die landwirtschaftlichen Zölle verteuert werden.“ Ein komischer Kauz, dieser agrarische „Demokrat!“ — Die zweite Lesung des Zolltarifentwurfes ist Freitag von den Bundesratsausschüssen begonnen worden. Das Plenum wird, wie man annimmt, in dieser oder nächster Woche sich entscheiden. Jedenfalls werde der Tarif, so meint die „Nat.-Lib. Korr.“, abgelesen von einer Reihe einzelner Positionen, doch im Ganzen die Beratungen des Bundesrats in der Gestalt verlassen, in der er eingebracht und am 16. Juli veröffentlicht worden ist. — Wie ein Berliner Brief der „Süddeutschen Reichskorresp.“ erklärt, sei es völlig sicher, daß die Zolltarifvorlage baldigt nach einem Zusammentritt an den Reichstag ge-

langen werde. Nicht minder sicher sei es, daß auch während der Reichstagsberatungen ein grundsätzlicher Umschwung im Sinne eines Verzichts auf die Leitmotive des gegenwärtigen Tarifentwurfes von den verbündeten Regierungen nicht zu erwarten ist. Falls der Tarif infolge Festhaltens an übermäßigen agrarischen Wünschen zu Fall gebracht werden sollte, würde er dennoch wiederkommen, doch wünschten auch der Kaiser und sein Kanzler, beim Abschluß neuer Handelsverträge die Forderungen ausgleichender Gerechtigkeit zu Gunsten der Landwirtschaft vermittelnd zu sehen. Wer hat die Korrespondenz in den Stand gesetzt, über die Wünsche des Kaisers zu berichten? — Die Oldenburger Handelskammer überreichte der Regierung eine Denkschrift gegen die Erhöhung der Getreidezölle; sie bringt einen eingehenden Nachweis, daß die Kornzölle Viehzucht und Ackerbau verschieden berühren. Die oldenburgische Landwirtschaft treibe überwiegend Viehzucht, sei daher interessirt an niedrigen Kornpreisen.

Das agrarische Ultimatum. Das Berliner Organ des Bundes der Landwirthe besteht den Vertretern der Landwirtschaft im Reichstage, daß sie erstens die sofortige Kündigung der bestehenden Handelsverträge verlangen müssen und daß sie zweitens allen Handelsverträgen, die den „berechtigten Forderungen der Landwirtschaft“ nicht gerecht werden, ihre Zustimmung verweigern müssen. „Andernfalls werden wir, heißt es dann wörtlich, alle Mittel anwenden, um das Zustandekommen von Handelsverträgen zu hindern.“ Worin diese Mittel bestehen sollen, will das Blatt seinen Gegnern, wie es sich in dem ihm eigenen kräftigen Tone ausdrückt, nicht „auf die Nase binden“. Also eine noch nicht dagewesene Obstruktion. Oder sollte beachtlich sein, die Landarbeiter-Bataillone aus Ostelbien gegen den Reichstag mobil zu machen, ihn zu blockieren und auszuhungern, bis er zu allem „Ja!“ sagt?

Die Sozialdemokratisierung der Zentrumsarbeiter. Die „Rheinische Volksstimme“, das Organ der Rheinischen Bauernvereine, äußert sein höchstes Mißfallen über die jüngst auch von uns mitgetheilte Rundgebung des christlichen Metallarbeiter-Verbandes gegen den Brodwucher:

„Der Verlauf der außerordentlichen Verbandssammlung des Christlichsozialen Metallarbeiter-Verbandes, die gestern im Colosseumsaal in Köln stattfand, gibt den Gegnern der sogenannten christlichen Gewerkschafts-Bewegung unter dem katolischen Klerus und den Laien vollständig recht. Der von Wieder-Duisburg geleitete Metallarbeiter-Verband befindet sich auf dem besten Wege, sich den sogenannten neutralen, unter sozialdemokratischer Leitung stehenden Gewerkschaften anzuschließen. Auf der Kölner Versammlung bedienten sich Weber und seine Freunde der gleichen Waffen wie ihre sozialdemokratischen Gewerkschaften.“

Weiterhin wüthet das Zentrum-Brodwucherblatt gegen die Resolution des Verbandes und erklärt schließlich:

„Das dieses Monstrum von Resolution wurde kränkelnd angenommen. Man sieht, daß die christlichsozialen Metallarbeiter-Gewerkschaft auf der schiefer Ebene bereits bei den „rothen Genossen“ angehängt ist. Wir haben die Dinge ja kommen sehen und sehr behalten. Diese Herren werden ihren Freunden im Zentrum noch manche schmerzliche Enttäuschung bereiten.“

So steht das Zentrum zwischen brodwuchergierigen Bauerproben und verweigert sich wider den Wucher wehrenden Arbeitern! Wird sein Mantel christlicher Frömmigkeit breit genug sein, um auch diese Gegenstände zu überspannen?

Eile mit Weile! In Dresden fand am Freitag die sächsische Landesversammlung des Bundes der Landwirthe statt. Friedrich Dahn gab die Parole aus: „Uns preißt es nicht mit der Annahme des Zolltarifes. Bewilligt man uns nicht den 7½ Mark-Zoll, so warten wir lieber noch ein Jahr. Die Industrie muß uns doch kommen!“

Das bayerische Ministerium des Innern wies, um der Arbeitslosigkeit möglichst zu steuern, die Generaldirektion der Staatseisenbahnen an, alle im Bereiche der Staatseisenbahnverwaltung aufzuführenden Bauarbeiten in jeder Weise zu beschleunigen, die noch in Bearbeitung befindlichen Bauprojekte möglichst zu fördern, eventuell auch vorübergehend die verfügbaren technischen Kräfte aus der privaten Bauhätigkeit zu gewinnen. Da sich die Arbeitslosigkeit ganz besonders in den größeren Städten, namentlich in München und Nürnberg, fühlbar macht, sollen insbesondere die Bauteile in diesen Städten eine Beschleunigung erfahren. Dabei sollen die Arbeiten derart vertheilt werden, daß eine möglichst große Zahl Arbeiter während des ganzen Winters dauernd beschäftigt wird. Die Verwendung ausländischer Arbeiter ist zu beschränken, von den inländischen Arbeitern sollen in erster Linie die verheiratheten berücksichtigt werden. In gleicher Weise wurde die Generaldirektion der Posten zur Vermeidung von Arbeiterentlassungen ermächtigt, mit den Arbeiten für die Einführung des Doppelselbstbetriebs in München und mit der Erweiterung der Ortstelephonanlage fortzufahren.

Kleine amtliche Nachrichten. Die Zentrumsparthei hat an Stelle Bedewers für die Reichstagsersatzwahl in Wiesbaden den Landtagsabgeordneten Eduard Fuchs aus Köln, der bei Reichstagswahlen schon mehrfach durchgefallen ist, als Kandidaten in Aussicht genommen. — Die zusammengebrochene Rhedereigenenschaft in Breslau findet keinen Konkursverwalter. Der erste Konkursverwalter hatte sein Amt niedergelegt, der zweite Konkursverwalter hatte die Wahl abgelehnt. Da müssen doch sonderbare Dinge vor der Öffentlichkeit vorübergehen sein, wenn alle Konkursverwalter ablehnen. Vielleicht kann man sich noch auf Enttäuschungen gefaßt machen. — Wegen augenblicklicher Kaiserbeerdigung durch einen Artikel „Sociorum finis“ (das Ende der Bundesgenossen) ist in Würzburg die „Neue Bayerische Landeszeitung“ konfisziert worden. — Der antihetitische Reichstagsabgeordnete Werner ist in die Redaktion der „Staatsbürgerzeitung“ eingetreten. Bekanntlich gab Werner selbst eine antihetitische Zeitung, den in Kassel erscheinenden „Antihetitischen Volksfreund“, heraus, der aber ebenso wie der Würzburger „Reichsfreund“ des Abgeordneten Dr. Voelckel inzwischen eingegangen ist. — Ein Pistolenduell zwischen einem Polizeioffizier und einem Studenten hat Freitag in der Tegeler Forst bei Berlin stattgefunden und einen unblutigen Verlauf genommen. Den Anlaß zu der Herausforderung gab ein aus nichtiger Ursache entstandener Streit, der zwischen dem Polizeileutnant S. und dem Studienrat der Pharmakologie Z. in der Nacht zum letzten Mittwoch in einem Restaurant des Nordens ausgebrochen war. — Ueber die That eines angeblichen Anarchisten meldet der Münchener Polizeibericht: Am Freitag Abend 7 Uhr hat am Fuße der großen Treppe zum Odeonsaal kurz vor Beginn des Konzerts ein unbekannter vier Schritte auf das Publikum abgesetzt, wodurch ein Bistener lebensgefährlich und ein zweiter Bistener leicht verletzt wurde; jobann erschoss sich der Thäter. Die polizeilichen Nachforschungen stellten fest, daß der Thäter der Bildhauergehilfe Johann Hoffmann aus Neustadt in Baden ist. Die bei ihm vorgefundenen Papiere befanden anarchoistische Wahnsinns. Zweijellos handelt es sich um die That eines nicht zurechnungsfähigen. — Vom 26. Oktober bis 2. November erhöhte sich, wie die „Gefellenkreuzer Zeitung“ berichtet, die Zahl der amtlich gemeldeten Typhusfälle im Kreise Gellenkirchen von 1829 auf 1362. 25 Personen sind gestorben, 165 als genesen zu entlassen. In den letzten Tagen machte sich eine erhebliche Abnahme der Epidemie bemerkbar. — Ueber weitere Disziplinierungen polnischer Schüler meldet man aus Thorn: Hier Primaner und ein Sekundaner des Gymnasiums Strassburg in Weppreßen, welche im Scheimbändel-Prozess von der hiesigen Strafkammer zu Gefängnisstrafen von drei Wochen bzw. einer Woche verurtheilt wurden, sind jetzt ebenfalls auf Anordnung des Provinzial-Schulkollegiums von der Anstalt verwiesen worden, während acht Bglinge, welche das Gericht mit einem Verweise bestrafte, das consilium abeundi (Rath, die Anstalt zu verlassen) erhielten. Vom Künzler Gymnasium mußten dreizehn Primaner, von denen zwei mit drei Wochen, zehn mit einer Woche und einer mit einem Tage Gefängnis bestraft sind, die Anstalt verlassen. — Polizeipräsident Hellmann ermächtigte das „Vol. Tagebl.“ zu erklären, daß die Meldungen auswärtiger Blätter, der Caspiter Satjak in Posen habe einen Ausweisungsbefehl erhalten und am 31. Oktober die Stadt Posen verlassen müssen, thatsächlich unrichtig ist und jeder Begründung entbehrt. — In Walm (Belgien) wiederholten sich die militärischen Ausschreitungen. Ungefähr 20 Artilleristen schlugen an drei Wirthshäusern die Fenster ein. — Wegen des Fallens der Rohheizenpreise haben die Minenarbeiter in Lothringen in eine Herabsetzung der Löhne um anderthalb Prozent gewilligt. — Ein Trade verbietet den aus Frankreich ausgewiesenen Jesuiten den Eintritt in die Türkei. — Flugprogramme aus Washington und Kopenhagen bestätigen wieder einmal den Ankauf der dänischen Artillerie durch die Vereinigten Staaten. — Das „Vol. Tagebl.“ meldet aus New-York: Johann Ross wurde bis zur Entscheidung über seine Appellation gegen eine Bürgschaft von 1500 Dollars auf freier Fuß gesetzt. — Das Marine-Konstruktionsamt der Vereinigten Staaten hat Pläne für den Bau von vierzig neuen Kriegsschiffen entworfen. Manche davon sind kleine Schiffe. Angesichts des beständigen Ueberflusses des Schiffsbaues wird die Bewilligung der Gelder durch den Kongreß ziemlich allgemein erwartet. — Ein heftiger Sturm riß am 28. Oktober im Baikalsee von einem Bugfrachter drei Barken. Zwei derselben wurden an einen Felsen geschleudert, wodurch 170 Arbeiter und Fischer ertranken. — 115 Werft von der Station Onon der chinesischen Zweigbahn entgleiste, nach einer Meldung aus Peking, ein Personenzug infolge von Schienenverwahrungen. Ein Reisender wurde getödtet, zwei Postbeamte und 14 Reisende wurden verwundet. — In Trestin brach ein Feuer aus, das bald einen größeren Umfang annahm. Mehrere Waarenhäuser und die Baracken der wälschen Hüfiter wurden vernichtet. Wie es heißt sind zwei Hüfiter und zwei Deutsche infolge der großen Rauchentwicklung ertrickt. — Die gelezgebende Versammlung des australischen Staatenbundes lehnte am Freitag noch 27-jähriger ununterbrochener Verwaltung den Antrag des Führers der Opposition ab, in welchem der Regierung wegen Einbringung des neuen Zolltarif-Entwurfes ein Misstrauensvotum ausgesprochen werden sollte.

Belgien.

Ein Streifbrecher als Mörder. Aus Brüssel meldet man der „Stf. Ztg.“: Bourlard, Präsident der streikenden Bergarbeiter im Seraingbezirk, wurde Sonnabend Nacht mittelst Dolches von einem Streifbrecher Namens Chavet nach einem Wortwechsel über den Streik erschossen. — Was sagen die Schanzmacherblätter dazu?

Das internationale sozialdemokratische Bureau in Brüssel beschloß, im Einverständnis mit dem Genossen Hyndman-London, Vertretern der englischen Socialdemocratic

Federation und Independent Labour Party, ein Manifest gegen die Konzentrationslager in Transvaal zu erlassen. Das Bureau erwägt auch Mittel, um den Boykott englischer Schiffe wirksam zu unterstützen.

Die Obstruktion im Parlament hat der italienische Abgeordnete Genoffe Ferri in einem in Brüssel gehaltenen Vortrage über Parlamentarismus in ein wissenschaftliches System zu bringen gesucht. Ferri unterscheidet eine automatische, eine mechanische, eine rednerische, eine musikalische und endlich eine muskulare Obstruktion. Alle diese verschiedenen Formen seien, an der richtigen Stelle angewandt, von vortrefflicher Wirkung. Ihre gemeinsame Voraussetzung aber wäre, daß die Minorität das Recht auf ihrer Seite und alle anderen Mittel erschöpft habe. Auch dürfe sie niemals das bestehende Kammerreglement verletzen. Die automatische Obstruktion sei eine Erfindung der irischen Deputierten, die täglich durch systematisches Unterbrechen vierzehn Ordnungsrufe erzwingen, die mechanische Obstruktion bestehe in dem ebenfalls von den Iren entdeckten Stundenlangen Vorlesen aus einem nicht zur Sache gehörigen Buche. In Italien, im Lande der Künste, sei man ästhetisch wählerischer, man habe das österreichische Beispiel der rednerischen Obstruktion besolgt, besonders aber habe man die musikalische Obstruktion mit größtem Erfolge angewandt. Die muskulare Obstruktion sei nur als eine ultima ratio (letztes Mittel) anzusehen. Er persönlich habe mit der reglementären Obstruktion vorzügliche Erfahrungen gemacht; bei einem einzigen Paragraphen hätte er 200 Amendements beantragt.

Frankreich.

Die französische Flottendemonstration gegen die Türkei scheint in der That harmlos verlaufen zu sollen. Der Sultan hat, wie nunmehr aus Paris sogar amtlich gemeldet wird, Zahlung versprochen, nur verlangt die französische Regierung noch Garantien für die Erfüllung dieses Versprechens, denn Versprechen und Halten ist bekanntlich beim Sultan stets zweierlei. Die Division Caillard ist zwar noch nicht zurückberufen, wird aber doch nur eine Spazierfahrt nach der Levante machen, denn die Absicht, Häfen in der Türkei zu besetzen und Truppen zu landen, dürfte die französische Regierung jetzt endgültig aufgegeben haben.

Der Bürgermeister von Bourges wurde von der Regierung abgesetzt, weil er angeblich Militärpflichtige vor ihrem Abgang zum Regiment zur Unbotmäßigkeit aufgefordert hatte.

England.

Das Geschäft der Familie Chamberlain blüht. Den „Leipz. Neuesten Nachr.“ wird darüber geschrieben: Während die englische Nation unter den Lasten des Krieges blutet, während der Kriegsminister vergeblich Verstärkungen nach Afrika zu schicken sucht und die Rekruten in Aldershot lieber Schlachten unter sich schlagen, statt gegen die Truppen Borthas zu kämpfen, kann wenigstens die Chamberlainische Waffenfabrik in Birmingham einen angenehmen Gewinn verzeichnen. Herr Herbert Chamberlain, welcher der Generalversammlung dieser Gesellschaft präsidiert, konnte zu seiner großen Genugthuung den Aktionären mittheilen „unser Geschäft ist noch niemals so blühend gewesen und wir haben das Vergnügen, eine Dividende von 25 p. Ct. nach beträchtlicher Rücklage für den Reservefonds anzukündigen.“ Ob trotz alledem der Minister Chamberlain, der Ramm mit den Ordnern, noch fortfahren wird, sein Ehrenwort zu geben, daß weder er noch seine Familie jemals ein direktes oder indirektes Interesse an den Birminghamer Waffenfabriken gehabt haben, das ist natürlich schwer zu sagen, aber für die Beurtheilung des Mannes ziemlich gleichgültig. — Daß eine Beendigung des — für die englische Nation — überaus kostspieligen Krieges nicht im Interesse der Familie Chamberlain liegt, leuchtet ohne Weiteres ein. Das Gemebel ist nach allen Richtungen hin eine Spielartennache.

John Morley hielt vor seinen Wählern in Arbroath (Schottland) eine Rede. Nach einem Rückblick auf die Geschichte des Transvaalkrieges mißbilligte er, einer Volkslichen Drohung zufolge, in scharfen Ausdrücken die Politik der Strenge, die Schuld sei an der Verlängerung des Kampfes. Wenn der Krieg in dieser Weise fortgesetzt werde, müßte er in einen Vernichtungskampf ausarten. Wäre es nicht möglich, zweckentsprechende Friedensbedingungen zu finden, ohne alles den Soldaten zu überlassen? Wenn die gegenwärtige Regierung über keine weiteren Hülfsmittel verfüge, werde der König in nicht ferner Zeit andere Rathgeber wählen müssen, die mit besserer Einsicht größeres Wohlwollen verbinden, wie es angesichts der gefährlichen und verwickelten Lage des Landes erforderlich sei.

Die englischen Gemeinderathswahlen haben am Freitag stattgefunden. Dieser liegen Ergebnisse aus 130 Wahlorten vor. In vielen Orten trugen die Wahlen keinen politischen Charakter. In den Orten dagegen, wo politische Interessen in Frage kamen, gewannen die Liberalen 54, die Konserverativen 28 und die Arbeiterpartei 11 Sitze.

Für die wachsende Mißstimmung in England ist die Meldung bezeichnend, daß in einem Theile von Wales sich Freitag das Gerücht verbreitete, der englische Staat sei bankrott und das Geld in den Postkassetten werde für Kriegszwecke in Südafrika verwendet. Ueber eine halbe Million Mark Einlagen sollen abgehoben worden sein. Jetzt soll Verhinderung eingetreten sein.

Ein drohender Konflikt zwischen der Pforte und Großbritannien. Nachrichten aus Jemen (Arabien) besagen, die Lage in den Küstengebieten zwischen dem arabischen Gebiete und dem englischen Protektoratsgebiete, wo es häufig zu Zusammenstößen zwischen arabischen und englischen Truppen gekommen, sei noch immer sehr ernst; es sei zu neuen Zwischenfällen gekommen, welche einen Konflikt zwischen der Pforte und den englischen Behörden in Aden befürchten lassen.

Italien.

Sozialistischer Sieg. Bei den Kommunalwahlen in Carpi erlangte die sozialistische Liste einen vollständigen Sieg über die der Segner. Ueber 70 Proz. der Wahlberechtigten nahmen an der Wahl theil.

Serbien.

Aus dem Cyperthalande auf der Balkanhalbinsel liegt folgende neue Meldung vor: Allgemeines Aufbegehren er-

regen in Belgrad die ziemlich unverhüllten Angriffe der liberalen Redner in der Skupstina auf den König und das Königshaus im Laufe der Abreißdebatte. Der liberale Abgeordnete Dr. Welskowitz, der am Tage der Verlobung des Königs sein Amt als Kabinettschef niederlegte, nannte die Art und Weise, wie die neue Verfassung zu Stande kam, einen Staatsstreich, machte sich auch nebenbei über die Familie der Königin lustig, welche König Alexander aus einem Wojwoden-Geschlechte herleiten möchte. Dr. Welskowitz bespöttelt diese gefälschten Wojwoden. Infolge dieser Vorgänge will der König das liberale Organ „Cepka Postawa“ gewaltsam unterdrücken, stößt aber dabei auf den Widerstand der Regierung, da eine derartige Maßregel einer groben Verletzung der Verfassung gleichkäme.

Transvaal.

Vom südafrikanischen Kriegsschauplatz. Die neue Niederlage, welche die Buren den Engländern bei Verkenlaagte, im Südosten Transvaals, beigebracht haben, ist noch schlimmer ausgefallen, als die erste Meldung vermuthen ließ. Wer die Buren bei diesem so erfolgreichen Angriff kommandierte, ist noch immer nicht bekannt. Man vermuthet stark, daß es Louis Botha selbst, den die Engländer jüngst noch „heimath“ gefangen zu haben glaubten, gewesen ist. Lord Kitchener meldet unter dem 1. November über die Niederlage: „Seben erfahre ich, daß ein heftiger Angriff auf die Nachhut des Obersten Benjon stattgefunden hat, dessen Truppen etwa 20 Meilen nordwestlich von Bethel in der Nähe von Verkenlaagte standen. Es herrschte dicker Nebel. Der Feind soll etwa 1000 (?) Mann stark gewesen sein und sich auf die beiden Geschütze geworfen haben, welche sich bei der Nachhut befanden. Ich fürchte, die Verluste sind schwer. Oberst Benjon selbst ist seinen Verletzungen erlegen. Entschamungstruppen treffen heute früh bei seiner Truppe ein.“ — Ein zweites Telegramm Kitcheners lautet wie folgt: „Oberst Barter ist heute früh bei Benjons Truppen eingetroffen, ohne auf Widerstand zu stoßen. Er berichtet, daß außer Benjon 8 Offiziere gefallen und 13 verwundet sind, und zwar fast alle schwer. Von den Mannschaften sind 58 todt und 156 verwundet. Ich nehme an, daß die beiden Geschütze wieder erlangt sind und der Feind sich zurückgezogen hat. Barter meldet noch, daß der Kampf fast Mann gegen Mann geführt und auf beiden Seiten mit großer Energie gekämpft wurde. Auch der Feind habe schwere Verluste gehabt und sich in östlicher Richtung zurückgezogen.“ Wie schließlich noch das Kriegsamthteil, sind in dem Kampf „noch zwei Offiziere gefallen, ferner ist noch ein verwundeter Offizier geblieben, und noch zwei Offiziere wurden verwundet.“ — Die Stimmung ob dieser furchterlichen Niederlage ist in England eine tiefgedrückte. Wie gemeldet wird, — allerdings ist die Meldung nicht auf ihre Wichtigkeit zu prüfen — soll man in London die nachträgliche Mittheilung erhalten haben, daß bei Bethel auch einige hundert Engländer gefangen genommen worden seien. Botha habe zwar die Felder nach Ablieferung von Waffen, Munition und Uniform wieder laufen lassen, aber gegen 40 Offiziere gleichsam als Geiseln zurückbehalten. Er hat gedroht, sie anzuhängen, falls Kitchener noch weiter gegen alles Völkerrecht Kriegesgefangene mordet. — Auch der Himmel hat sich gegen die Engländer verschworen. Einer „Reuter“-Meldung zufolge sind die Bewegungen der englischen Kolonnen im mittleren und nördlichen Kaplande durch heftige Regenfälle stark erschwert. Die Flüsse sind in Hochfluth und die Wege schwer passierbar.

Der Londoner „Standard“ ließ sich von Brüssel melden, daß der niederländische Minister des Aeußeren eine Note vorbereite, um seine Vermittlung in Sachen des südafrikanischen Krieges anzubieten, Weber in Burenkreisen noch in den eingeweihten diplomatischen Kreisen des Haag weiß man etwas von dieser angeblichen Thatsache. Der Meldung ist, wie man der „Frankf. Zeitung“ aus Amsterdam drachtet, nicht der geringste Werth beizulegen.

Philippinen.

Ein Schreckensregiment, schlimmer noch wie die Engländer in Südafrika, wollen die Yankee auf den Philippinen einführen. Wie Reuter meldet, hat die amerikanische Zivilkommission ein Gesetz ausgearbeitet, nach welchem Personen, die sich des Verraths schuldig gemacht haben, sowie diejenigen, welche den Aufständischen Beistand leisten, mit dem Tode bestraft werden sollen. Ferner sollen hiernach die, welche „aufrührerische“ Reden halten oder den Treueid brechen, mit einer Geldstrafe von 2000 Dollars und Gefängniß bestraft werden. Die Bestimmungen sollen sowohl für Ausländer wie für Amerikaner und Eingeborene anwendbar sein. Selbstverständlich werden die Yankee mit ihrem drakonischen Gesetz ebenso wenig anrichten, wie Kitchener in Südafrika mit seiner humanen Proklamation.

Afghanistan.

Amnestie. Der neue Emir hat eine Proklamation erlassen, in welcher alle Afghanen, die aus Afghanistan gelassen sind, weil von den Gouverneuren Erpressungen und Unterdrückungen gegen sie verübt wurden oder weil sie fürchten, auf Grund solcher Anschuldigungen verhaftet zu werden, beabsichtigt werden, daß sie ohne Gefahr nach Afghanistan zurückkehren können.

Lübeck und Nachbargebiete.

Konig, den 4. November.

Daß Jemand ein Buch besprechen kann, ohne es gelesen zu haben, das ist eine Kunst, die nur unsere Liebe, jüß Amtsblatt neuzehnte Kollegia fertig bringt. In einem 54 Zeilen langen Artikel beipricht sie nämlich ein Buch uneres Genossen Schippel über die „Grundzüge der Handelspolitik“, trotzdem das Buch bis jetzt noch gar nicht erschienen ist. Das Amtsblatt sucht seinen Lesern in dem Artikel den Nachweis zu liefern, daß Genosse Schippel Sozialdemokrat und gleichzeitig Verehrter von verheerenden Böllen ist. Sie kommt das Amtsblatt nun zu dieser Ansicht und womit begründet es dieselbe? Lediglich mit aus dem Zusammenhang herausgerissenen Sätzen aus dem Buche voranzugehenden Prospekt. Daß man ein Buch auf Grund eines Prospektes besprechen kann, ist u. G. eine bis jetzt unerreichte Kunst, um die wir das Amtsblatt allerdings nicht beneiden. — Wir

können also die Frage des Amtsblattes, was wir zu den „programmwidrigen Seitenprüngen des Herrn Schippel“ meinen, nur dahin beantworten, daß man ein Buch erst dann besprechen kann, wenn es erschienen ist und wenn man es gelesen hat. Mit anderen Worten: Man soll nicht eher schreiben, bevor man nicht etwas weiß.

Herr Launenstein-Schönböcker, der Oberste der Landbündler in unserem Freistaate, kann sich noch immer nicht zufrieden geben. Wir erhalten von ihm aufs Neue folgende Zuschrift:

Schönböcker, 2. Nov. 1901.

An die Redaktion des „Lübecker Volksboten“ Lübeck.

Ich bitte gest. zur Nichtabkennung Ihrer Notiz in Ihrem Blatte vom 31. Ochr., Nr. 255, die fernere Mittheilung von mir entgegen zu nehmen und zu veröffentlichen: „daß ich nicht erklärt habe, ich sei leider verhindert, an der Versammlung bei Gärtner Fessel theilzunehmen.“ Wir das behauptet, daß ich solche Anwesenheit gethan, der hat gelogen. Ich habe den Bringer der Einladung selbst diese abgenommen, aber kein Wort ist zwischen uns noch von mir gefallen.

Hochachtungsvoll

F. C. Launenstein
Giebel.

Wir fühlen keine Veranlassung, den Streit weiter zu führen, einen Streit, bei dem es sich schließlich nur um persönliche Auffassungen, um einen Streit um Worte handelt. Herr Launenstein will Recht haben: er soll es. Aber bei alledem schafft er doch die Thatsache nicht aus der Welt, daß er fahrlässig geworden ist, als es galt, den Angriff der Sozialdemokratie auf seine agrarische Hochburg abzuwehren, daß er sein Dorf verließ, während wir Sozialdemokraten einzogen.

Urtheil. In der Privatklagesache des Kaufmanns Rudolf Karst a. d. t. in Kiel, Privatklägers, wider den Redakteur des „Lübecker Volksboten“, Johannes Stellung in Lübeck, Angeklagten, wegen Beleidigung, hat das Schöffengericht der freien und Hansestadt Lübeck, in der Sitzung vom 3. Oktober 1901, an welcher Theil genommen haben: 1. Amtsrichter Seig als Vorsitzender, 2. Schornsteinfegermeister Förster, 3. Schmiedemeister Bohnhoff als Schöffen, Martens als Gerichtsschreiber für Recht erkannt: Der Angeklagte wird wegen Beleidigung auf Grund des § 186 des Strafgesetzbuches zu 100 Mk. Geldstrafe, an deren Stelle im Unvermögensfalle 10 Tage Gefängniß treten, und in die Kosten des Verfahrens verurtheilt. Dem Privatkläger wird die Befugniß zugesprochen, auf Kosten des Angeklagten den verfallenden Theil des Urtheils zu veröffentlichen in den „Lübeckischen Anzeigen“, den „Lübecker Nachrichten“, dem „General-Anzeiger“ und dem „Lübecker Volksboten“ und zwar in demselben Theile und in derselben Schrift, wie der Abdruck der Beleidigung geschehen. Dem Beleidigten ist auf Kosten des Schuldigen eine Ausfertigung des Urtheils zu ertheilen. gez. Seig. Ausgefertigt: Lübeck, den 28. Oktbr. 1901. L. S. gez. Jacobs, Gerichtsschreiber. Die Rechtskraft vorstehenden Urtheils wird bescheinigt. Lübeck, den 1. Novbr. 1901. Der Gerichtsschreiber des Amtsgerichts III. L. S. gez. Jacobs.

Des jahrlässigen Falschheides angeklagt stand am Sonnabend der Zimmermeister B. aus Fackenburg vor der hiesigen Strafkammer. Im April v. Jz. kaufte der Angeklagte in Gemeinschaft mit dem Maurermeister B. von dem Uhrmacher M. einen in Mori belegenen Platz zum Preise von 5005 Mk. Das Grundstück wurde den Beiden auch im Grundbuche zugedrieben. Inzwischen war aber gegen den Angeklagten auf Grund eines von seiner Frau bewirkten vollstreckbaren Urtheils das Pfändungsverfahren eingeleitet worden. Wo jedoch nichts ist, hat bekanntlich selbst der Kaiser sein Recht verloren, und so war es auch bei dem Angeklagten. Trotzdem er nunmehr Grundeigentümer geworden war — es herrschte Ebbe in seiner Kasse. Die Folge war, daß er am 26. Mai v. Jz. zur Ableitung des Offenbarungsbeides vorgeladen war; in diesem Termin bekannte er, daß er außer 69 Pfennigen und dem im Pfandprotokoll angegebenen Gegenständen nichts sein eigen nenne. Er hatte also verschwiegen, daß er Miteigentümer des Grundstückes in Mori geworden war. Hierauf stützte sich die Anklage. Der Angeklagte behauptete, daß das Grundstück bereits zur damaligen Zeit so hoch belastet gewesen sei, daß ihm gewissermaßen nichts mehr davon zugehört habe. Nachdem sein Kompagnon sich vom Geschäft zurückgezogen habe, sei er mit dem ihm von M. gegebenen Gelde mit dem Bau begonnen. Er habe ihn jedoch nicht fertig bekommen, da das Grundstück inzwischen zum Zwangsverkauf kam. Er habe nicht gewußt, daß er auch das Grundstück dem ihn befragenden Amtsrichter gegenüber angeben müsse. Der Staatsanwalt beantragte unter Berücksichtigung der Beschränktheit und Unerschaffenheit des Angeklagten gegen denselben eine Gefängnißstrafe von 6 Wochen, welchem Antrage sich das Gericht auch anschloß. — Diese Verhandlung zeigt uns wieder einmal, wie j. St. in dem vom Volksmunde mit dem Namen „Transvaal“ belegten Viertel gearbeitet wurde; den mit den Schwindlern auf einer Stufe stehenden mittellosen Baupfandanten war hier Thür und Thor geöffnet.

Verein für Gesundheitspflege: Als zweiter Vortragender in dieser Winteraison sprach am Freitag Abend im Kasinoale Herr Dr. Hoffmann aus Lübeck. Ein sehr wichtiges Gebiet berührte er mit seinen Ausführungen. „Stoffwechsel und Ernährung“ lautete das Thema, dessen allgemeine Seite der Vortragende behandelte, während die Krankheitserscheinungen einer späteren Besprechung vorbehalten blieben. Nach einer einleitenden Erklärung des Wortes Stoffwechsel sprach der Redner zunächst von den Stoffen, aus denen der Mensch besteht und die auch im Stoffwechsel eine Rolle spielen. Als erstes wurde das Wasser genannt. Gehirn und Muskeln als die thätigsten Organe sind am wasserreichsten. Das Wasser ist kein Nahrungsmittel, sondern vielmehr übernimmt es eine sehr wichtige Vermittlerrolle bei der Blutbildung und den Verdauungsstoffen, ihm fällt die Lösung der festen Nährstoffe und die Bewegung derselben durch die Verdauungsorgane zu. Die Zusammensetzung des Wassers, seine die Wärme regulierende Wirkung und der Ertrag des Wassers waren die weiteren Gesichtspunkte, über welche sich Herr Dr. Hoffmann an dieser Stelle verbreitete. Dr. Lahmanns Verdienste in der Ernährungsfrage wurden bei den Nährsalzen vom Vortragenden ins rechte Licht gestellt. Das Kapitel der „Eiweißstoffe“ im Körper wurde durch einige eingeschobene Experimente recht wirkungsvoll den zahlreichen Zuhörern erklärt. Nicht minder eindrucksvoll waren die Ausführungen des

Redners über das Fett, dem Rothgroschen des Körpers, der das Stammkapital sowie Eiweißstoffe schont. Die Nothwendigkeit und zugleich die Wichtigkeit fettgebender Speisen wurde schon hierbei erwähnt. Am Beginn des zweiten Theils des Vortrags, der sich mit der Ernährung befaßt, stützten der Redner die Schenck'sche Theorie, die mehr oder minder nur als eine bloße Kabinetsfrage anzusehen ist. Große Rückschritte sind in der Zubereitung und Verarbeitung der Speisen gemacht worden. Redner verwies auf die Ausnützung der Getreidearten, durch Beispiele seine Darlegungen treffend illustrirend. Die Wichtigkeit des Brotes wurde vom Redner ganz besonders betont, da in ihm alle Bestandtheile, die fleischbildenden, fettbildenden und frosterzeugenden enthalten sind, wie auch die notwendigen Nährstoffe. Nachtheilig gewirkt hat unbedingt Liebig's Fleischweißtheorie, welche an sich vom physiologischen und gesundheitlichen Standpunkte nicht zu rechtfertigen ist. Aus den weiteren Ausführungen betonen wir noch zwei wichtige Hinweise des Herrn Dr. Hoffmann, einmal betrafen sie die Küchenreform hinsichtlich der richtigen Zubereitung der Speisen und zum andern den Mißbrauch des Kochsalzes. Die Schlussausführungen umfaßten ein kurzes Resümee des interessanten Vortrags, dem seitens der Zuhörer anhaltender Beifall folgte.

Weitersekretariat. Die Zahl der Besucher belief sich im Monat Oktober auf 424 (357) Personen (die eingeklammerter Zahlen sind die Ziffern des Monats Septbr.) — Unter den Besuchern waren organisiert 259 (205) Personen. Unter den verbleibenden 165 Unorganisierten befinden sich 38 Angehörige von Organisirten und ein Theil Nichtorganisationsfähige. Dem Geschlecht nach waren von den Besuchern 341 (279) männlich, 83 (78) weiblich. Den Hauptgruppen nach geschieden, vertheilen sich die Besucher wie folgt: gelehrte Arbeiter 182 (139), Arbeiter ohne Beruf 137 (115), Ehefrauen 52 (50), Wittwen 10 (14), Diensthöfen 13 (11), sonst. Gewerbetreibende 30 (28). In Lübeck Stadt hatten von den Besuchern 370 (317) Personen ihren Wohnsitz, in Lübeck-Land 10 (5), Oldenburg 27 (27), Mecklenburg 4 (3), Breußen 12 (5) und sonstwo 1 (0) Personen. — Auf Unfalls-, Invalidenversicherungs- und Krankenfällen entfielen 87 (68), Gewerbefällen 33 (24), Gesundenrecht 31 (21), Miethsachen 33 (59), Familienrecht 41 (47), sonstige bürgerl. Rechtsstreitigkeiten 51 (34), Strafsachen 36 (30), Zivilprozeßsachen 26 (20), Verschiedenes 70 (54) Auskünfte. — Von den Auskünften machten 75 (49) die Unfertigung von 101 (77) Schriftsätzen erforderlich. Insgesamt wurden deren 120 (90) angefertigt. Davon gingen durch Vermittelung des Sekretariats als Postsendungen aus 27 (26). Eingingen 46 (43) Postsendungen. Der 3. Oktober zeigte mit 31 (34) die höchste, der 18. Oktober mit 5 (2) die niedrigste Besucherzahl.

Stadt-Theater. Aus dem Theaterbureau schreibt man uns: Dienstag gelangt Gounod's Oper „Margarethe“ (Faust) zur Aufführung, in welcher sich Herr Clarence Whitehill vom Lübeck-Publikum als Mephisto verabschiedet wird. Herr Whitehill ist von Frau Cosima Wagner eingeladen worden, um in Bayreuth die ersten Proben des Wurmianz im „Waisstall“ zu singen, und da Herr Whitehill voraussichtlich nicht nach hier zurückkehren wird, hat die Direktion es sich angelegen sein lassen, denselben vor seinem Fortgang von Lübeck zu einem zweimaligen Gastspiel zu verpflichten. Das letzte Auftreten des Herrn Whitehills findet Freitag statt, und zwar ebenfalls in der Rolle des „Mephisto“. — Da die Disposition des Stadttheaters nicht gestattet, die romantische Komödie „Cyrano von Bergerac“ an einem Sonnabend zu geben, die Direktion aber auch den Schülern und Schülerinnen Gelegenheit bieten will, dieses Stück zu sehen, wird dasselbe Mittwoch in Scene gehen und haben Schüler, soweit der Platz reicht, Zutritt zu dieser Vorstellung zu halben Preisen.

Ueber einen sonderbaren Vorfall, der unserer Meinung nach noch sehr der Aufklärung bedarf, meldet der Polizeibericht: Zu einem hochbejahrten Privatier, der sich auf dem Wege zu seiner Wohnung befand, gesellte sich in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag in der Engelsgrube ein unbekannter Mann, schloß sich ihm an und ging sogar mit dem alten Manne in seine Wohnung. Hier wartete er nun, bis der Privatier seinen Winterpaletot abgezogen und die Lampe angezündet hatte. Sodann trat er plötzlich auf die Lampe zu, schraubte sie soweit herunter, daß sie fast verlöschte, ergriff den Paletot und lief eilig davon. Der noch gut erhaltene Paletot ist aus dunkelgrünem, glatten Stoff gefertigt, hat schwarzen Sammetragen, braunes weiches Futter und eine Reihe schwarzer Knöpfe.

Kleine amtliche Nachrichten. Ueber den Nachlaß des am 26. Oktober 1901 zu Lübeck verstorbenen Kaufmanns und Möbelhändlers J. H. Hake zu Lübeck ist am 2. November 1901 das Konkursverfahren eröffnet und Rechtsanwalt Dr. Witt zum Konkursverwalter ernannt worden. Erster Termin findet am 29. November 9 1/2 Uhr statt. Konkursforderungen sind bis zum 21. November anzumelden. — Von der Gemeindeversammlung in Kücknitz ist an Stelle des aus dem Gemeindevorstande ausgeschiedenen Müllers Dunkelget der hiesiger Schilling zum Mitgliede des Gemeindevorstandes auf die gesetzliche Amtsdauer von 6 Jahren erwählt und vom Stadt- und Landamte bestätigt worden.

Die diesjährigen Herbst-Kontroll-Versammlungen für das Gebiet der Freien und Hansestadt Lübeck finden statt: A. In Lübeck, auf dem Plage hinter dem Schützenhofe: 1) Am Dienstag, den 5. November 1901, Vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1894 und diejenigen Mannschaften der Jahresklasse 1889, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1889 in den aktiven Dienst eingetreten sind. 2) Am Dienstag, den 5. November 1901, Vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1895. 3) Am Mittwoch, den 6. November 1901, Vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1896. 4) Am Mittwoch, den 6. November 1901, Vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1897. 5) Am Donnerstag, den 7. November 1901, Vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie (ausschließlich Krankenträger) der Jahresklasse 1898. 6) Am Donnerstag, den 7. November 1901, Vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Infanterie der Jahresklassen 1899, 1900 und die zur Disposition der Erlass-Behörden Entlassenen der Infanterie. 7) Am Freitag, den 8. November 1901, Vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Garde, sowie für sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen der Jahresklassen 1894 und 1895. Dies sind: Jäger, Kavallerie, Feldartillerie, Fußartillerie, Pioniere, Eisenbahn-, Telegraphen- und Postkutschtruppen, Trainauswärtspersonal, Traingemeine, Trainführer, Pferdewärter, Küstler, Krankenträger, Unterärzte, Sanitätsmannschaften, Krankenwärter, Geistliche, Antropometrier, Antropometrische, Zahn- und Zahnärztliche, Zahnmeister-Apprenten, Maschinenmachergehilfen, Waffenmeistergehilfen, Dekonomiehelfer und Arbeitspädagogen. 8) Am Freitag, den 8. November

1901, Vorm. 11 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen — siehe vorstehende Erläuterung — der Jahresklassen 1896 und 1897. 9) Am Sonnabend, den 9. November 1901, Vorm. 9 Uhr, für sämtliche Mannschaften der Spezialwaffen — siehe vorstehende Erläuterung — der Jahresklassen 1898, 1899, 1900, 1901 und die zur Disposition der Erlass-Behörden Entlassenen der vorstehenden Waffen. B. Für die im Kreise Herzogthum Vorpommern gelegenen Lübeck'schen Theile z.: 1. In Krummsee vor dem Hause des Gemeindevorherrn: Am Montag, den 11. November 1901, Vorm. 9 Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Weidendorf, Cronsförde, Mückendorf, Krummsee, Moorgarten, Niemark und Seitzrade. 2. In Mölln auf dem Berge neben dem Kirchhof: Am Dienstag, den 12. November 1901, Vorm. 9 1/2 Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Ruffe, Boggensee, Nigerau, Groß und Klein Scherckaden und Tramm. 3. In Rakeburg Vorstadt auf dem Eberge: Am Freitag, den 15. November 1901, Vorm. 9 1/2 Uhr, für die Mannschaften aus den Landgemeinden Albstelbe, Behdenbör, Wehnsdorf, Harmesdorf und Hohenbed. C. In Travemünde auf dem Marktplatze: Am Sonnabend, den 16. November 1901, Vorm. 11 Uhr, für die Mannschaften aus dem Travemünder Bezirk und den Landgemeinden Broder, Dummersdorf, Gundersdorf, Herrenhof, Jörden, Kücknitz, Böppendorf, Könnau, Sians und Lautendorf. In den unter B. und C. festgesetzten Terminen haben zu erscheinen: sämtliche Reservisten (einschließlich der Halbvaliden), die zur Disposition der Erlass-Behörden Entlassenen, die zur Disposition der Truppenteile Verurlaubten und diejenigen Landwehrlente der Jahresklasse 1889, welche in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1889 in das stehende Heer eingetretene sind. Ausgenommen sind diejenigen Reservisten der Landarmee, welche Schiffsahrt treiben. Ferner sämtliche Mannschaften der Marine (einschließlich Seebataillon und Matrosen-Artillerie) vom Kontrollplatz Lübeck, da diese an der im Monat Januar stattfindenden Schiffer-Kontrollversammlung theilzunehmen haben. Nichterscheinen wird mit Arrest bestraft. Sämtliche Militärpapiere sind mitzubringen. Abreisa von den Kontrollversammlungen wird nur in besonders dringenden Fällen ertheilt. Dem Bestimmungsgesuche sind stets die Bände beizufügen.

Stockelsdorf. Einem gut besuchte Parteiversammlung fand am Sonntag Abend bei Herrn Paetan, Fackendorf, statt. Nach Aufnahme sechs neuer Mitglieder hielt Genosse Stelling Lübeck einen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag über „Die Sozialgesetzgebung im Deutschen Reich“, dem eine rege Diskussion folgte. — Ein erfreuliches Resultat hat die Sammlung der Unterschriften gegen den Brodwucher gehabt. Auf den bis jetzt eingeleiteten Wogen haben 1150 Einwohner durch ihre Unterschrift Protest erhoben gegen den geplanten Zuteilung der Agrarier. Unter den Unterzeichnern befinden sich u. A. Landleute mit 40 Tonnem Land, Rentknecht, Privatiers u. Das erzielte Resultat ist in Anbetracht der großen Schwierigkeiten, welche sich dem Unterschriftenjammer gerade in den ländlichen Distrikten entgegenstellten, als ein günstiges zu bezeichnen. — Ein Schauturnen, an welchem sich die Lübecker, Schwartauer und Stockelsdorfer Arbeiterturnvereine theilnahmen, fand am Sonntag Nachmittag im Lokale des Herrn Paetan statt. Dasselbe hatte sich eines guten Besuches zu erfreuen; die Leistungen der drei Vereine waren sehr gute. Hoffentlich hat das gestrige Schauturnen mit dazu beigetragen, der Arbeiterturnsache immer neue Anhänger zuzuführen. Insbesondere sollten es sich die Eltern angelegen sein lassen, ihre Kinder zwecks körperlicher Ausbildung zum Turnen anzuhalten und sie den Arbeiterturnvereinen zuzuführen.

Kücknitz. Eine öffentliche Volksversammlung fand hier am Sonntag Nachmittag statt. In derselben beleuchtete Genosse Bartels in 1 1/2 stündiger Rede unsere wirtschaftlichen Zustände und unterzog die Zollpolitik Deutschlands einer scharfen Kritik. Der Vortrag wurde von der nur mäßig besuchten Versammlung mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Die Petition gegen die geplanten Zölle wurde von 73 Personen unterzeichnet.

Swartau. Um eine Hoffnung ärmerer und die Bismarckianer des Fürstenthums Lübeck geworden. Pflanzen sie doch, auf dem Gr. Pariner Berge der alten Katentente eine große Säule zu setzen. Am 31. Juni fand denn auch die mit großem Klombim veranstaltete Grundsteinlegung statt, an der alle „patriotischen“ Vereine des Fürstenthums und der Stadt Lübeck theilnahmen. Im Geiste sahen die Bismarckfreunde schon die Riesensäule vor ihrem Auge aufsteigen; doch mit des Geschickes Mächten ist kein ewiger Bund zu schließen! Man hatte die Rechnung ohne den Besizer der nebenanliegenden Windmühle gemacht. Diesem war plötzlich der Gedanke gekommen, daß die Säule ein äußerst unangenehmer Windabfänger für seine Mühle werden könnte. Flugs inhibirte er den weiteren Verlauf des Baues. Es wäre nicht unüblich, wenn nun die Bismarckianer den Grundstein wieder ausgraben müßten; wahrscheinlich erfolgt diese Thätigkeit mit demselben Klombim wie bei der Grundsteinlegung. Die Verehrer des Reichsnörglers befinden sich in der Stelle des betrübten Lohgerbers, dem die Felle weggeschwommen sind.

Aus der Arbeiterbewegung der Nachbargebiete. In Hamburg ist der Genosse G. C. Müller, einer der ältesten Streiter für die Sache des Proletariats, am Freitag im Alter von 81 Jahren gestorben. Der Verstorbene war von Profession Maler und schloß sich schon vor mehr als 30 Jahren der Arbeiterbewegung an. Ehre seinem Andenken! — In der Zigarrenfabrik von Dreher u. Wichmann in Bremen errangen die Arbeiter, ohne daß es zu einer Arbeitseinstellung kam, eine Lohnerhöhung. Außer besser zu verarbeitendem Material wurden die Löhne bei einer Sorte pro Mille um 1 Mk. und bei einer Sorte um 50 Pfg. erhöht.

Kleine Chronik der Nachbargebiete. Der Kassenbote und Hülfspolizist Meyer von Warne ist seit Sonnabend unter Mitnahme von ca. 750 Mk. flüchtig. Die bisher angestellten Recherchen haben zu keinem Ergebnis geführt. — Der englische Dampfer „Hober“, welcher Freitag Abend von Hamburg abging, kollidirte im dortigen Hafen mit einem Oberländer Kahn. Das Fahrzeug wurde an der Backbordseite getroffen und so schwer beschädigt, daß es leck sprang und sich mit Wasser füllte. Um einem Versinken vorzubeugen, mußte man den Kahn an der Südseite auf Strand setzen. Durch den Anprall ist der Bootsmann Schmiedel über Bord gefallen und ertrunken. — Die größte Ladung Kaffee, die bisher nicht nur nach Hamburg, sondern überhaupt nach Europa befördert worden ist, hat der Freitag von Südamerika in Hamburg eingetroffene Paketdampfer „Granada“, Kapitän Steffen, überbracht. Nämling

113 085 Sack. Diese Ladung hat, das Pfund Kaffee zu 80 Pf. gerechnet, einen Werth von 10 856 160 Mk.

Hamburg. Die Ortskrankenkassen Hamburg hatten sich unter dem Vorsitz des Gastwirths Melchior zu einem Verband geeinigt, in welchem gemeinschaftliche Angelegenheiten berathen und eventuell unrechtmäßige Angriffe Dritter abgewehrt werden sollten; sobald der Präses der Behörde für Versicherungswesen, Senator Dr. Lappenberg, von diesem Verbande gehört hatte, erließ er ein Schreiben an den Vorsitzenden, in welchem darauf hingewiesen wurde, daß es nicht gestattet werden könnte, daß aus den Mitteln der Krankenkassen Gelder für diesen Verband entnommen wurden. Auch auf eine Petition um Genehmigung des Verbandes unter Hinweis auf die guten Absichten des Verbandes hat der Senator ebenso ablehnend geantwortet. Trotzdem beschloß der Verband auch die Gemeinde-Krankenversicherung aufzufordern, sich an den Verband anzuschließen und die übrigen Krankenkassen zu erfragen, ihren Anschluß durch ihre Generalversammlungen genehmigen zu lassen. Sodann wurde ein energischer Protest erhoben gegen die Erhöhung der Beihilfungsbeiträge in den hiesigen Krankenhäusern; es wurde behauptet, daß diese Erhöhung den Krankenkassen jährlich einen Mehraufwand von 300 000 Mk. auferlege, den sie nicht leisten könnten.

Hamburg. Auf der Heimkehr vom Kriegervereins-Begräbniß. Am 15. August d. Js. war das Trompeter-Korps des Artillerie-Regiments Nr. 45 von einem Kriegerverein in Bahrenfeld zum Begräbniß eines Vereinsmitgliedes engagirt. Nach der Beerdigung marschirten die Leidtragenden unter den Klängen des Hymnus „Gott ist tot“ nach dem Vereinslokal und dort wurde nun ganz gehöria gezecht. Auf Wunsch einiger Vereinsgenossen bliesen die Unteroffiziere A. und B. vom Trompeter-Korps ein lustiges Duett. Mitten darin stellte sich der Trompeter Bz. zu ihnen und blies mit. Das paßte den beiden Unteroffizieren nicht, einestheils, weil Bz. nur ein Gemeiner war und zweitens, weil er in der Angetrunkenheit falsch blies. Es entstand darüber ein Wortwechsel zwischen B. und Bz., im Verlaufe dessen Bz. dem Unteroffizier plötzlich mit seinem Klagehorn einen heftigen Schlag ins Gesicht verleihte. Sofort sprangen sämtliche Soldaten zu, trennten die beiden und hielten B. so lange fest, bis B. auf die Strafe befördert war. Als sie dann annahmen, Bz. sei fort, ließen sie B. los. Sofort stürzte B. nun aus dem Lokale hinaus, stieß hinter Bz. her und gab ihm mit dem blanken Säbel einen Hieb über den Kopf, so daß der Betroffene bewußtlos zusammenbrach. Gegen Beide ist nun Anklage erhoben, und B. ist wegen gefährlicher Körperverletzung und unberechtigten Gebrauchs einer Waffe zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt, während Bz. wegen thätlichen Angriffs auf einen Vorgesetzten zu 9 Monaten verurtheilt wurde. Das erste Urtheil wurde rechtskräftig, gegen das letztere legte sowohl der Verurtheilte, wie der Kriegsherr Berufung ein. Das Oberkriegsgericht verwirft die Berufung des Angeklagten und verurtheilt denselben auf Grund der Berufung des Kriegsherrn zu 1 Jahr Gefängniß, rechnet auf diese Strafe aber 2 Monate der Untersuchungshaft an.

Kiel. Auf dem Requisitionsboden des Kieler Stadt-Theaters brach Sonnabend Nachmittag ein Feuer aus, das die Probilmachung eines größeren Kontingents der Feuerwehr erforderlich machte. Nachdem es gelungen war, an den Herd des Feuers vorzudringen, fand man den Requisiteur Kähler bewußtlos mit einer Schußwunde in der Schläfe und einem Messerschnitt am Halse. Der Selbstmörder, der nicht vernunftfähig ist und kaum wieder werden dürfte, wurde mittels Sanitätswagen nach den akademischen Heilanstalten befördert. Eine Untersuchung der Brandstätte hat, wie wir erfahren, ergeben, daß das Feuer an vier Stellen gleichzeitig begonnen hat, sodas Brandstiftung zweifellos erscheint. Ein beträchtlicher Theil des Requisitionslagers ist verbrannt; das Bühnenhaus ist jedoch nicht in Mitleidenschaft gezogen, sodas die Vorstellungen nicht unterbrochen werden. — Von der „Deffentlichkeit“ der Militärgerichte. Die „Kieler Ztg.“ erhebt Beschwerde gegen die von den Marinekriegsgerichten beliebte Heimlichkeit, um die Presse von den Verhandlungen fern zu halten, und weist besonders auf die Fälle der „Cormoran“-Strandung, Leutnant Butterlin und Corv.-Capt. Meißle hin.

Schönberg. Zeitgemäß. Im Auftrage der bauerlichen Abgeordneten des Fürstenthums Rakeburg wird jetzt zur Gründung eines Bauern- und Bürger-Vereins für das Fürstenthum Rakeburg aufgefordert. Es wird dabei ausdrücklich betont, daß der Verein, „der sich hauptsächlich zur Aufgabe stellt, die Verfassungsfrage in zeitgemäßem Sinne zu erledigen, treu zu Kaiser und Reich, Fürst und Vaterland hält.“ — Im „zeitgemäßen Sinne“ die Verfassungsfrage erledigen. Was heißt denn das? Ist der absolute Glaube nicht auch zeitgemäß? Also heraus mit der Sprache!

Bremerhaven. Jahrhundert alte Bronzekanonen von der Befinger Stadtmauer hat der Mittwoch in Bremerhaven eingetroffene Hochdampfer „Erfeld“ in großer Anzahl mitgebracht. Insgesamt hat der Dampfer, bekanntlich der letzte der Truppentransportdampfer, 162 den Chinesen abgenommene Kanonen an Bord gehabt. Ungefähr die Hälfte davon sind Krupp'sche Stahlskanonen, die völlerrechtlich als legitime Kriegsbeute anzusehen sein mögen, während die übrige Hälfte, also ca. 80 Stück, Jahrhundert alte chinesische Bronzekanonen sind, die von der Befinger Stadtmauer stammen und ein Alter von 3 bis 400 Jahren besitzen sollen. Die Rohre der letzteren sind 3-4 Meter lang und im Mittel vielleicht 40-50 Zentimeter im Durchmesser stark. Sie sind aus einem Stück gegossen und hinten geschlossen, als Vorderlader alten Kalibers. Eine Kanone ist innen bis zur Kartusche mit Messing ausgefüllt. Diese Kriegsbeute, welche neben ihrem Metallwerth einen hohen historischen Werth besitzt, soll angeblich nach Berlin transportirt werden, wo sie im Zeughaus in einer „Chinesischen Abtheilung“ aufgestellt werden sollen. Der Raub dieser Jahrhunderte alten Bronzekanonen von der Befinger Stadtmauer reiht sich dem Raub der astronomischen Instrumente von der Befinger Sternwarte würdig an. Beifried, die spanischen Conquistadoren können vor 400 Jahren bei der Eroberung von Peru und Mexiko nicht vandallischer gehandelt haben, als die internationalen „Hünen“ an der Schwelle des 20. Jahrhunderts in China.

Interpellation und Erhebung über die Handelskrisis.

Von verschiedenen Seiten in der Partei wurde der Lübecker Parteitag aufgefordert, über die Handelskrisis zu verhandeln. Er hat es abgelehnt. Er wurde ja auch so mit seiner Tagesordnung kaum fertig. Wenn nun die Handelskrisis auch nicht auf die Tagesordnung unseres Parteitages kam, so bleibt sie doch auf der politischen Tagesordnung. Die Regierungen selbst, auch ohne erst von uns dazu provoziert worden zu sein, sehen sich veranlaßt, der Handelskrisis ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. In Baden soll eine Erhebung über die Handelskrisis vorgenommen werden, in Preußen hat Graf Bülow sich von den Oberpräsidenten Bericht über die Arbeitslosigkeit geben lassen. Andererseits hat unsere österreichische Bruderpartei einen parlamentarischen Antrag ausgearbeitet, der sich besonders eingehend mit den Maßnahmen zur Verringerung des durch die Handelskrisis hervorgerufenen Nothstandes beschäftigt. Es ist dringend notwendig, daß auch unsere Reichstagsfraktion die Handelskrisis zum Gegenstand eines parlamentarischen Vorgehens macht.

Ich will es zunächst ununtersucht sein lassen, was geschehen könnte, um den Nothstand zu lindern. Es ist das eine Frage für sich, eine schwierige, komplizierte Frage, deren parlamentarische Lösung wohl überdacht sein will. Aber bis es zur Lösung kommt, giebt es auch noch viel und wichtige parlamentarische Arbeit.

Beginnen wir mit dem Nothstand, so ist doch die erste Sache, sich über dessen Tragweite genaue Rechenschaft zu verschaffen. Wenn es auch dem Reichskanzler genügen erschein mag, sich darüber von den Oberpräsidenten der preussischen Provinzen Bericht erstatten zu lassen, so ist das doch eine Art wissenschaftlicher bzw. politischer Forschung, die unseren Ansprüchen weniger genügt. Wir brauchen vor allem eine genaue statistische Aufnahme der Arbeitslosen im ganzen Reiche. Da eine solche Zählung der Arbeitslosen auch 1895, also zu Beginn des Aufschwungs, stattfand, so werden wir jetzt um so besser vergleichen können. Doch die Arbeitslosigkeit allein giebt noch bei Weitem keinen vollständigen Begriff von der Größe des Nothstandes. Sehr viel Bohnverluste erleiden die Arbeiter dadurch, daß ihnen während dieser flauen Geschäftszeit die Arbeitszeit gekürzt wird, daß sie weniger Stunden per Tag arbeiten oder, ohne direkt arbeitslos zu sein, doch regelmäßig oder gelegentlich einige Tage in der Woche feiern müssen. Folglich muß die Erhebung auch auf die Arbeitszeit und den Arbeitslohn ausgedehnt werden: wie viel Stunden jetzt gearbeitet wird und welche die übliche Arbeitszeit war, wie sich gegenwärtig der Verdienst der Arbeiter stellt und wie er vorher war. Es ist überhaupt längst Zeit, daß über die Arbeitsbedingungen in der Industrie wie in der Landwirtschaft eine allgemeine Statistik aufgenommen werde. Wenn der Arbeiter sich ein Gemüthsgärtchen anlegt, wenn er eine Ziege hält, so kommt das in die Statistik, — ob aber die Arbeitszeit in den Fabriken 10 oder 12 Stunden ist, der Arbeitslohn 2 oder 4 Mark, das bleibt ununtersucht.

Ferner ist es wichtig, festzustellen, wie groß in den letzten Jahren der Zufluß der Arbeiter in der deutschen Industrie erstens vom platten Lande, zweitens vom Auslande war. Die jetzt herrschende Arbeitslosigkeit hat ihren Grund nicht nur darin, daß schon früher ein vielzu großer Zufluß von Arbeitern in die Industrie stattfand. Erst gab es Arbeitermangel, dann lockte die industrielle Prosperität immer größere Arbeitermassen heran, sodas schon 1900 ein Ueberangebot an Arbeitskräften sich herauszustellen begann — nun kam die Krisis, und die Arbeitslosen sammelten sich in gewaltigen Mengen. Daß aber der Zufluß vom platten Lande so über alle Maßen groß war, das liegt an dem Glend der ländlichen Verhältnisse. Dem Kleinbauernthum geht es so jämmerlich, daß bei der ersten sich darbietenden Gelegenheit

sofort ganze Haufen sich von der Scholle lösen und der Industrie zufließen, desgleichen wartet der Landarbeiter nur noch auf die Gelegenheit, um in die Fabrik zu gehen. Dieser ländliche Nothstand hat freilich mit dem agrarischen Nothstand der Junker nichts gemein. Um den durch den industriellen Aufschwung bedingten Arbeiterzudrang zu der Industrie festzustellen, würde es sich am besten empfehlen, eine neue Berufs- und Gewerbezahlung vorzunehmen. Diese würde dann noch andere Gründe der Arbeitslosigkeit zum Vorschein bringen: die Liquidation der kleineren Betriebe unter dem Konkurrenzdruck der wachsenden Konzentration des Kapitals, die Einführung neuer Maschinen, neuer Arbeitsmethoden zc.

Ferner wäre eine parlamentarische Enquete über die Gründertätigkeit der letzten Jahre am Plage. Gerade in der bürgerlichen Öffentlichkeit ist ein großes Verlangen nach einer dergleichen Untersuchung. Der kleine Rentier, der Beamte, der wohlhabende Arzt zc. wissen ja gar nicht mehr, wie sie ihr Kapital schützen sollen: die solidesten Banken sind nicht mehr sicher, alles kracht. Uns berühren diese Geldinteressen freilich nicht, aber um so mehr Interesse haben wir daran, daß in die Praktiken der kapitalistischen Profitmacherei einmal gründlich hineingeleuchtet wird. Wenn erst die Bourgeoisie die „Auswüchse“ des Kapitalismus zu kritisieren beginnt, dann haben wir ein leichtes Spiel, um die Wurzel der kapitalistischen Ausbeutung aufzudecken. Der Schwindel, die blinde Habgier, die während des Aufschwungs ihre Orgien feierten, sind ein nettes Gegenstück zu dem Glend, das die Handelskrisis über die Volksmassen heraufbeschworen hat.

Wenn ich zunächst das Schergericht auf die kritische Arbeit lege, so bin ich deshalb noch keineswegs der Ansicht, daß unsere Fraktion sich um die Frage der Mittel, mit welchen der Staat zur Verringerung des Nothstandes beitragen konnte, herumdrücken soll. Ganz im Gegentheil, dazu haben wir gar keinen Grund, wir werden vielmehr der Regierung und dem Reichstag einen Wunschzettel vorlegen, der sie hoffentlich durch seinen realpolitischen Inhalt sehr erfreuen wird. Doch, wie schon erwähnt, diese Sache bedarf einer besonderen Erörterung. Vor allem gilt es, die Handelskrisis auf die Tagesordnung des Reichstags zu bringen, und das geschieht am besten durch eine Interpellation.

Gewiß würde auch schon die Generalberathung des Stats Gelegenheit geben, auf die wirtschaftlichen Zustände im Reich einzugehen. Allein das steht ja überhaupt nicht zu befürchten, daß die Handelskrisis todgeschwiegen werde. Ob unsere Fraktion oder sonst eine Partei sie zum Gegenstand eines Antrags oder einer Interpellation macht, oder nicht, sie wird wiederholt in den parlamentarischen Verhandlungen zum Durchbruch kommen. Sie hat zu sehr ihren Stempel auf alle Verhältnisse im Reich gelegt, um ignoriert werden zu können. Worauf es ankommt, ist, die Handelskrisis in den Vordergrund der parlamentarischen Erörterungen zu stellen, in ihr das hervorzuheben, was für die Arbeiterinteressen und die sozialdemokratische Agitation den meisten Werth hat, aus ihr alle parlamentarischen und gesetzgeberischen Konsequenzen zu ziehen und sie solange auf der Tagesordnung zu behalten, als nur irgendwie möglich ist. Zu diesem Behuf die Interpellation, dann Anträge und nicht zum mindesten auch die Erörterung beim Etat und bei anderen Gelegenheiten.

Parvus.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Scharfmacher im Baugewerbe hielten am Donnerstag unter Leitung von Felisch-Berlin ihre dritte Generalversammlung in Frankfurt a. M. ab. Dem erstatteten Jahresbericht ist zu entnehmen, daß der Arbeiterverband für das Baugewerbe z. St. aus 82 Lokalverbänden mit 3500 Mitgliedern besteht. 39 Verbände mit 1600 Mitgliedern stehen dem Bund noch fern. In den

Vorstand wurden die Oberscharfmacher Felisch-Berlin und Simon-Breslau wiedergewählt. Ueber den Verlauf der diesjährigen Streiks referirte Rathsmaurermeister im Großen und Ganzen dieses Mal alle Streiks zu Gunsten der Arbeitgeber verlaufen seien. Unruhig wurden die Bauprojen jedoch, als sie vernahmen, daß es den Maurern in Neustadt (Medlenburg) gelungen sei, die Forderung durchzudrücken, daß nur dem Maurerverbande angehörende Leute eingestellt werden dürfen. Simon erklärte, daß die jetzige schlechte Konjunktur dazu benutzt werden müsse, solche Auswüchse im Wirtschaftsleben zu beseitigen, weil damit die Position der Arbeitgeber aufs Schwerste bedroht wird. Eine eingehende Aussprache entspann sich alsdann über die Stellungnahme des Bundes zu prinzipiellen Organisationsfragen und Tarifgemeinschaften. Auf Vorschlag Felisch wurden bindende Beschlüsse jedoch nicht gefaßt, weil durch „vorzeitige“ Beschlüsse diesem oder jenem Verband der Beitritt zum Bunde „verleidet“ werden könnte. Die Generalversammlung beschloß schließlich, den Mitgliedsbeitrag von 20 Pfg auf 10 Pfg pro 1000 Lohndollar herabzusetzen. Ein Antrag des Lokalverbandes Brandenburg a. S., die Generalversammlung im Frühjahr stattfinden zu lassen, wurde angenommen. Die Bestimmung des Ortes für die nächste Generalversammlung wurde dem Vorstand überlassen.

Auf die inneren Ursachen der gegenwärtigen Industrie-Krise wird in der Frankfurter Halbmonatsschrift „Das Freie Wort“ hingewiesen. Als solche Ursachen werden das Kreditwesen, der industrielle Bureaukratismus und das Einkäuferwesen bezeichnet. Ueber den letzteren Punkt wird ausgeführt:

„Da der Einkäufer es in der Hand hat, Bestellungen zu geben oder zu verweigern, kann es nicht ausbleiben, daß sehr häufig zu unanständigen Mitteln gegriffen wird, ja direkt gezwungen werden muß, um den Sieg über die Konkurrenz davonzutragen. Die Bekleidung der Angestellten ist ein Krebsulcer, das am Markte unserer deutschen Industrie frisst. Skrupellose Lieferanten wissen die Wege zu finden, um die Einkäufer durch Zuwendung von Provisionen für ihre Waaren einzunehmen, und wenn man den Fabrikanten im Vertrauen über diesen Gegenstand befragt, wissen sie haarsträubende Dinge zu berichten. Betsächlich ist in England durch die Bill des Oberrichters Lord Russell of Killowen und des Sir Edward Fry diesem Uebel ein Riegel vorgeschoben worden. In England wird jeder Angestellte schwer bestraft, der ein Geschenk von einem Lieferanten annimmt. In Deutschland herrscht auf diesem Gebiete die reine Anarchie. Der Gelegener wird der größte Wohlthäter der deutschen Industrie werden, der ein ähnliches Gesetz in Deutschland durchsetzt. Das Bekleiden der Einkäufer vergiftet das Geschäft überall, wo es zur Sitte wird, und es wird z. B. Schweden in absehbarer Zeit nicht so kraftvoll emporblühen, wie es an seinem Reichthum an Bostkraft und Bodenschätzen und der Intelligenz seiner Bewohner vermöchte, weil das „Bekleiden der Angestellten“ der Lieferanten mit den Angestellten und die Bekleidung der Angestellten die Stellung erringen kann, die ihr von Natur zukommt. Auch in Deutschland wird die Bekleidung der Angestellten in Verbindung mit dem Einkäufer-System bereits sehr störend auf die Industrie.“

Weiter wird die Schwerefalligkeit des amtlichen Apparates bei der Errichtung neuer industrieller Unternehmungen getadelt.

Der Verkehr mit den Behörden ist in der Regel ein äußerst unerquidlicher. Man hat stets das Gefühl, aus Gnade und Barmherzigkeit von den Beamten angehört zu werden, die der Steuerzahler antiebt und bezahlt! Ob man ein Grundstück kaufen, einen Bau aufzuführen will, ob man ein Urprungszeugniß braucht, ob man mit einem Zollmande wegen einer Zollschuld verhandelt — überall winken nur Aerger und Aufregung. Gerade die besten Elemente des Volkes scheuen vor solcher entwürdigenden Behandlung zurück und überlassen das Feld häufig robusteren Naturen von weitem Gewissen. Daß damit der industriellen Entwicklung Deutschland nicht gebietet ist, liegt auf der Hand. Wieviel kostbare Stunden alljährlich in Deutschland mit Zollsachen, Steuerfragen, Baugesuchen, Stempelfragen, militärischen Dingen zc. vergeudet werden, ist überhaupt nicht zu ermessen.

Beizeigen.

Roman aus der Zeit der russischen Beizeigenchaft. Von Wilhelm Braunsdorf.

6. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

„Dut's nicht auch etwas weniger, Pan Abvokat?“ fragte Alexis mit faurem Gesicht.

Der „Abvokat“ ließ mit sich handeln, und jeder der Brüder zählte ihm die schmierigen Kopfen einzeln in die offengehaltene knochige Hand. Schmutzelnb versenkte der schlaue Fuchs die Hand voll Kupferstücke in die weite Hosentasche und gab dann mit erster Miene folgendes salomonische Urtheil ab: „Ihr theilt den Acker ganz einfach in zwei gleiche Theile, Dummköpfe!“

„Daran haben Beide schon gedacht, aber das geht nicht“, warf Dsipp ein und kratzte sich verlegen den Kopf. „Im Testament der Tante steht, sie sollen den Acker gemeinschaftlich bewirtschaften, Pan Abvokat. Da ist eben der Faken. Alexis will Korn und Stenka Hirse bauen, und deshalb sind sie eben in Streit gekommen.“

„Und darüber wollt Ihr Eitel zu Gericht laufen?“ fuhr der Abvokat mit erkünsteltem Borne fort. „Na, Euch wollt ich schon die Wege zeigen, wenn ich Zeit hätte, Ihr neumal dummen Hämmel.“

Die Brüder verbeugten sich verständnißmäßig, und boten dann wie aus einem Munde:

„Zeige uns die Wege, weiser Pan.“

„Nicht unter fünf Kopfen für jeden.“

Sensend entschlossen sich Alexis und Stenka auch noch zu dieser Abgabe.

„Gebt her, und man haßt genau auf, Ihr Hämmel! — Alexis baut in diesem Jahre Korn, Stenka im nächsten Jahre Hirse und so macht Ihr es abwechselnd. Habt Ihr mich verstanden?“

„Ja, weiser Pan Abvokat!“ riefen Beide erfreut. „Wir haben Dich verstanden und so wollen wir es halten.“ Mit selbstgefälligem Grinsen trank der Abvokat das vierte Glas leer und stolzierte gravitätisch von dannen.

Die drei Bauern beickten sich nun, den eben geschlossenen Friedensbund, der ohne die Weisheit des „Pan Abvokat“ schwerlich zu Stande gekommen wäre, in sehr viel Spiritus zu setzen, in welchem sich bekanntlich alles Organische am besten konservirt.

Inzwischen füllte sich die niedrige Schankstube so allmählich mit neuen Gästen, eine um diese Tageszeit — es war in den Nachmittagsstunden — ungewöhnliche Erscheinung, zumal es da draußen auf den Feldern Arbeit die schwere Fülle gab.

Man sah es den Leuten auch an, daß sie heute nicht ausschließlich des Durstes wegen das Wirthshaus aufsuchten.

In Michailowitschs Kobak gelangten alle Tagesereignisse zur ausgiebigsten, mehr oder weniger offenerzigen Erörterung und Stoff gab es an diesem Tage wie an keinem.

Vor ihren Schnapsgläsern kauend, saßen die Gäste, Alt und Jung, in Gruppen umher und reckten die Köpfe zusammen. Die Vorsichtigen und Kengstlichen dämpften ihre Stimmen zum geheimnißvollen Flüstern herab, wobei sie oft schen und furchsam um sich schickten. Nur wenige wagten ihrer offenerbaren Erregung durch laute Ausrufungen, die sich auf den Fürsten bezogen, Luft zu machen.

Von Zeit zu Zeit warfen sie verstoßen neugierige Blicke nach dem Wirth. Sie erwarteten, daß der alte „Bosaren-freier“ in der ihm eigenen unerschrockenen Manier das „große Wort“ ergreifen werde.

Aber diesmal täuschten sie sich. Michailowitsch zeigte keine Lust, sich in das Gespräch der Gäste zu mischen. Finster und in sich gekehrt saß er hinter dem Sabentisch, stützte den gewaltigen Kopf in die Hände und grübelte, als sei sein

Hirn mit weltbewegenden Plänen beschäftigt. Trotzdem entging seinem scharfen Ohre auch nicht das leiseste Wort, das um ihn her gesprochen wurde.

Wo steht nur Kolzoffs Alexei? Man hat ihn seit heute früh nicht mehr gesehen, ließ sich Jemand vernehmen.

„Im Schloßkeller fliegt der arme Kerl, mit zerbläutem Rücken.“

„Der alte Bär scheint noch von nichts zu wissen“, wisperte ein älterer Bauer seinem Nachbar zu.

„Hätte sonst auch lange schon losgelegt“, meinte ein Zweiter.

„Wir wollen ihn doch mal anhören. — He, Bäterchen Michailowitsch — weißt Du noch nichts?“

„Weiß von nichts, dummer Schwäger“, brumnte der Niese unwirsch.

Die Bauern schwiegen. Sie kannten den Alten. Wenn er ihre Fragen von vornherein kurz abschneit, war jeder weitere Anknüpfungversuch verlorene Mühe.

Einem jungen, verbissenen dreinschauenden Burschen war der reichlich geflossene Schnaps bereits zum Kopfe gestiegen. Er schlug wüthend auf den Tisch und begann Schimpf- und Drohreden auszustoßen.

„Pst, Kolja — Hixkopf — nicht so laut — still, still!“ suchten ängstliche Gemüther den Anbesonnenen zu beschwichtigen.

„Laßt mich! — eine Schande ist es — dieser elende Schuft.“

„So schweig doch! — Du kennst unsern Herrn! Orr, die Knete, wenn er davon hört!“

„Ich fürchte den Bluthund nicht! Ich fürchte auch seine Knete nicht! — Sollen wir uns noch länger von ihm schinden lassen und gedulbig zusehen, wie er uns Gut und Blut, Ehre und Leben — alles raubt?“

„Alexei und Stenka thun uns leid — aber was ist zu

Wenn die Krisis hierin zu einer Besserung führte, könnte man das nur begrüßen. Die Hauptsache für die Industrie ist augenblicklich aber doch eine vernünftige Wirtschaftspolitik.

Rußland.

Millionen-Defraudationen russischer Beamten. Fast gleichzeitig wissen russische Blätter aus allen Ecken und Enden des Reiches von Beamten-Veruntreuungen, Unterschlagungen und Bestechungen in so großem Stil zu berichten, daß man selbst in Rußland, obwohl gegen solche Dinge abgehärtet, entsetzt die Hände über dem Kopf zusammenschlägt. Zunächst ist festgestellt worden, daß die Regierung seit Jahren beim zentral-asiatischen Eisenbahnbau ihre eignen Ländereien als vorzüglichen Privatlandbesitz angekauft hat. Die leitenden Beamten und Ingenieure hatten mit den Gutbesitzern und Gemeinde-Ältesten, deren Ländereien an der Bahnlinie grenzten, ein Schwindelkonfession gebildet. Dokumente und Schriftstücke aller Art wurden gefälscht, wobei den Gaunern noch zu gute kam, daß dieselben meist in der Sprache der einheimischen Stämme, dem turkischen, sibirischen Idiom, abgefaßt sind. Nahezu gleichzeitig erfolgten die sensationellen Enthüllungen über Millionenunterschlagungen bei den Arbeiten zur Ausbesserung der Wolga-Schiffahrt. Die Ingenieure Stadelberg und Alexandrow hatten, wie in dem gegen sie dieser Tage beendigten Prozesse sich herausstellte, einen ganzen „Beamtenverein zur Exploitation staatlicher Gelder“, wie der Staatsanwalt sich ausdrückte, gebildet. Sie gingen so systematisch vor, daß sie das Prinzip befolgten, von jedem staatlichen Rubel dreißig Kopeken in ihre Taschen stecken zu lassen. Die Betrügereien sind seit 1893 oder 1894, also seit sieben Jahren, ausgeübt worden, sie waren im ganzen Wolgaregion, wie der „Nowoje Wremja“ geschrieben wird, ein öffentliches Geheimnis, nur Jar Wäterschens Regierung hatte keine Ahnung! Die Sache kam erst zum Klappen, als einer der Zehnhaber des Gaunerkonfessions sich benachteiligt glaubte und beim Gericht Anzeige erstattete. Wie geduldig sich das Papier in Rußland erweisen kann, das zeigte sich wieder bei diesem Prozeß. Da standen auf dem Papier ganze Dörfer, Gebäude, Waldbestände, Maschinenanlagen, die nie existiert hatten. Alte brüchige Barken verwandelten sich in mit allem Komfort der Neuzeit ausgestattete Passagierdampfer und über tausend Arbeiter mit fingierten Namen figurirten auf den Lohnlisten. Natürlich handelt es sich auch hier um viele Millionen.

Soziales und Parteileben.

Der Holzarbeiterverband hatte laut seiner kürzlich veröffentlichten Abrechnung im 2. Quartal d. J. 71 705 Mitglieder (gegen 71 219 im Vorquartal) und 579 Zahlstellen. Die Einnahmen beliefen sich auf 212 596,65 Mk., die Ausgaben auf 148 406,21 Mk.; das Gesamtvermögen belief sich am Schluß des 2. Quartals auf 349 684,99 Mk. Ausgegeben wurden für Reiseunterstützung 13 670,80 Mk., Gemeindefest- und Nothfallunterstützung sowie Umzugskosten 12 366,45 Mk., Streikunterstützung 16 776,93 Mk., Rechtschutz 2052,07 Mk., Agitation 9787,45 Mk., für die „Holzarbeiter-Zeitung“ 5900 Mk., Gehälter und Entschädigungen 3753,60 Mk. — Aufgenommen wurden ca. 8110 Mitglieder und durch Streichung gingen ca. 7630 wieder verloren; die Zahl der Letzteren belief sich im gleichen Quartal des Vorjahres auf ca. 12 400. Weiter weist der Vorstand darauf hin, daß die Reiseunterstützung enorm, von 6548 Mk. im 1. Quartal auf 13 670 Mk. im 2. Quartal gestiegen ist, und daß trotz der Vermehrung der Mitglieder die Summe der Beiträge von 193 815 Mk. auf 189 863 Mk. zurückgegangen ist.

Ueber den Prozeß Opificius läßt sich das „Badißche Nachrichtenbureau“ aus Spyrheim melden, daß man in dortigen Parteikreisen die bestimmteste Hoffnung hege, daß die von dem Abgeordneten Opificius gegen das Urtheil der Strafkammer eingelegte Berufung von Erfolg begleitet sein werde, und zwar mindestens insofern, als ihm die Berechtigung zur Bekleidung öffentlicher Ämter wieder zugesprochen wird. Die Mannheimer „Volkstimme“ schreibt hierzu, daß, soweit sie unterrichtet sei, Genosse Opificius sein Mandat niederlegen wird ohne Rücksicht auf den weiteren Verlauf des Prozesses. Er will damit betonen, daß der Wahlbesitz, der ihn zu seinem Vertreter erwählte, im Landtage keinen Augenblick unvertreten bleibt, obwohl die Schuld nicht an ihm liegt, daß der Bezirk seinen er-

wählten Abgeordneten verlieren soll. Da Opificius mit einer großen Mehrheit von Wahlmännern gewählt ist, stellt seine Wiederwahl, falls er wieder kandidirt, außer allem Zweifel.

Das Elend der Bankbeamten. In einem Artikel: Die Großbanken und ihre Angestellten, läßt sich die Erfurter „Tribüne“ über Beamten-Entlassungen bei der Nationalbank aus Berlin schreiben: Die Nationalbank für Deutschland in Berlin, die ein Personal von ungefähr 350 Mann hat, hat ungefähr ein Siebentel ihres Personals entlassen, oder nein, sie hat, damit die Sache nicht so schlimm ausfallen soll, ca. 50—60 Leuten den Rath gegeben, ihre Kündigung einzuziehen, da ihnen sonst die Stellung gekündigt werden würde! Schon längere Zeit schwirrten in den Bureaus der Nationalbank Gerüchte umher, die auf Kündigungen Bezug hatten, doch wollte es niemand glauben, und schon hielt man die Gefahr für überstanden, als am letzten Freitag Massenentlassungen vorgenommen wurden. Und nicht etwa, daß man unbrauchbare oder ganz junge Leute entlassen hätte, nein, die meisten sind jahrelang bei der Bank thätig, die Leute sechs Jahre und mehr thätig waren, ist gar nichts Seltenes, ja einer der von der Kündigung Betroffenen, der Sohn eines Kassenboten, der gleichfalls an der Nationalbank thätig ist, ist sogar seit 11 Jahren Angestellter der Bank. Charakteristisch für die Bank ist es, daß der letztgenannte „Bankbeamte“ nach so langer Thätigkeit ein Gehalt von 137,50 Mk. pro Monat erhält. Geradezu brutal aber muß man es nennen, daß man allen Beamten den blauen Brief geschickt hat, die die edle Absicht hatten zu heirathen oder jung verheirathet sind. So wird ein Beamter am Tage vor der Hochzeit, ein anderer zehn Tage vor der Hochzeit davon benachrichtigt, daß er entlassen wird, und noch mehr, es wird den Leuten allen, die verlobt sind, mitgetheilt, daß, wenn sie von der Heirath absehen, sie ihre Stellungen behalten könnten, also direkt eine Verführung zum Wortbruch! Und die Herren Direktoren, die ein nach Millionen zählendes Vermögen haben und jährlich in guten Jahren 2—300 000 Mark „verdienen“ haben, nennen sich dann stolz Kämpfer für Ordnung, Religion und Sitte.

Aus Nah und Fern.

Kleine Chronik. Wie der Graudenzener „Gesellige“ meldet, haben in der Ortschaft Knobbenort im Kreise Angerburg 2 Schulknaben einen furchtbaren Mord verübt. Der neunjährige Grigo und der achtjährige Lasch, beide Arbeiterkinder, fanden, wie sie selbst zugestanden haben, den 70jährigen Ortsarmen Korjch am Wege im betrunkenen Zustande schlafend. Sie schlugen ihn mit Stöcken so lange, bis sie glaubten, daß er todt sei, dann versuchten sie ihm die Augen auszustechen, indem sie ihm Stiche unter und über den Augen beibrachten. Korjch starb bald nach der Aufindung. — Am vorigen Montag erhielt der Gendarm St. in Kaufbeuren den Auftrag, einen Verbrecher, Namens Spudeit, aus W. nach E. zu transportieren. Auf dem Transport gelang es dem Sp. in der Nähe des Gilgstromes zu entweichen. Der Gendarm nahm mit scharf geladener Waffe die Verfolgung auf, fiel aber dabei hin, so daß der Flüchtling einen erheblichen Vorsprung bekam. Nur rief der Beamte dem Ausreißer ein mehrfaches „Halt“ nach, und als Sp. darauf nicht reagierte, machte der Beamte von der Waffe Gebrauch. Die Kugel traf den Flüchtling in den Kopf; der Verbrecher stürzte sofort todt zu Boden. — Beim Reinigen eines geladenen Gewehrs kam, wie der „Voss. Ztg.“ aus Halle gemeldet wird, der 17jährige Landwirth K. im nahen Schmirma dem Abzug zu nahe. Die Waffe entlud sich und die Kugel durchbohrte der Mutter, die im Zimmer weilt, die Lunge. Die Unglückliche verschied alsbald in den Armen ihres laut jammern den Sohnes. — Beim Ballspiel am Lützowufer in Berlin fiel ein neunjähriges Mädchen in den Kanal; es wurde vor einem nachspringenden Hund gerettet. — Auf der elektrischen Bahn Ebersfeld-Kemnscheid ist bei Gerstau ein Motorwagen von einem hohen Abhang in einen Bach gestürzt und total zertrümmert worden. Das Personal und sechs Passagiere wurden lebensgefährlich verletzt. — Der wegen Raubmord und Brandstiftung vom Schwurgericht Kottweil zum Tode verurtheilte Simon Steinharter wurde vom württembergischen König zu lebenslanglichem Zuchthaus begnadigt. — Der Schreiner Hundel in Einselethum (im Zillertal) erschlug am Weinfaß im Keller seinen Bruder, den Bauer Simon Hundel, und erhängte sich dann, nachdem er das

Hausthor zugesperrt hatte, auf dem Speicher. Der zur That gebrauchte Hammer wurde neben der Leiche des Simon gefunden. Die beiden Brüder waren ledig und bewohnten ein Haus. Ein Neffe, der später Pohlen brachte, entdeckte nach dem Eindringen in das verschlossene Haus die That. — Das in Salo am Gardasee stattgefundene Erdbeben hat kolossalen Schaden angerichtet. Eine ganze Häuserreihe droht in den Gardasee zu stürzen. Zwei Personen wurden getödtet, zwei andere schwer verletzt. Als sich Abends die Erdstöße wiederholten, flüchteten die Bewohner panikartig aus der Ortschaft. — Auf hoher See verbrannt ist der auf der Fahrt von Alicante nach Barcelona befindliche Dampfer „Cervantes“. Die Besatzung konnte sich retten.

Schlagt sie! In Brilon in Westfalen war Genosse Hoffmann-Bielefeld aus einer Zentrumsversammlung hinausgeworfen und mit einem Stode derartig über den Kopf geschlagen worden, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Der Leiter der Versammlung, der Pfarrer Dr. Broeckhoff, sagte dazu folgendes: „Wir wollen durch diesen Zwischenfall die Ruhe uns nicht rauben lassen. Solche Leute kommen da mit Belozipebes und mit Beuteln auf dem Rücken, um ihre Lehren in Flugschriften an den Mann zu bringen. Wenn sie wieder in Eure Häuser kommen, so schlagt sie, (mit Nachdruck) schlagt sie, schlagt sie so lange, bis der letzte aus Brilon und überhaupt aus dem ganzen Sauerlande vertrieben ist.“ — Der antisemitische Dreschgraf steht nun nicht mehr allein da. Das Zentrum stellt ihm einen Derschparrer zur Seite. Nun kann der „neue Kulturkampf“ losgehen.

Einen Selbstmordversuch vor der Eidesleistung machte am Mittwoch in München ein Rekrut der 2. Kompagnie des Infanterie-Leib-Regiments. Nur mit Unterhose, Hemd und Socken bekleidet, stieg er von einem Dachfenster der Kaserne auf das Dach, um sich in die Tiefe zu stürzen, hielt sich aber im Fallen an den Spanndraht der elektrischen Beleuchtung für die Vogenlampe zwischen dem Hause Nr. 28 der Türkenstraße und der Türkenkaserne fest, wo er nun frei hing. Auf das Geschrei der Fußgänger wurden der Posten und die Inwohner der Kaserne aufmerksam und schafften sofort Decken und Strohsäcke herbei, die auf den Bürgersteig gelegt wurden, um den Mann vor einer Verschmetterung zu bewahren. Während dessen stieg vom Speicher ein Sergeant mit Mannschaft auf das Dach in die Dachrinne, von wo sie in banger fünf Minuten den Selbstmordkandidaten erreichten und auf's Dach ziehen konnten. Um den Grund zu seiner That befragt, gab er an, er halte es nicht aus, der Dienst sei ihm zu schwer.

Eine ganze Menagerie in Wien verbrannt. Im uralten Schwibbogen, der von der alten Wiener Universität in die Wolkele führt, war seit Jahren in einem finsternen, kellerartigen Gewölbe, wo ganze Generationen von Studenten früher ihr spärlisches Gabelbrüchlein genossen, eine Thierhandlung untergebracht, und die vor die Thüre gestellten Käfige bildeten tagsüber eine Verkehrsstörung, so viele Thierliebhaber lockten sie an. Da nun das Gewölbe schauerhaft kalt ist, ließ der Inhaber des Geschäfts nachts einen Gasofen brennen, der den Thieren die Temperatur halbwegs erträglich machte. In einer der letzten Nächte entstand nun in dem Gewölbe ein Brand — vielleicht entkam ein Affe aus einem Käfig und näherte sich zu sehr dem Gasofen, oder es fing der Fußboden Feuer. Kurzum, um sechs Uhr früh sah man Rauch und Flammen aus dem Oberlicht der Thüre dringen, und ehe die Feuerwehr erscheinen konnte, brannte die Thüre durch. Als das Feuer so weit gedämpft war, daß Feuerwehrlente einbringen konnten, fanden sie alle Thiere — es sind mehr als hundert gewesen — mit Ausnahme von zweien todt, zum Theil verbrannt, zum Theil erstickt. Hunde aller möglichen Rassen, Angorakatzen, zwei Rehe, viele Affen, Wiesel, Mäuse, Schlangen, Meerschweinchen, Zigel, Fische, Papageien, darunter sprechende, und eine große Anzahl Singvögel lagen todt in ihren Käfigen bzw. Bauern und Aquarien. Zum Schluß meldeten sich zwei Thierchen, welche in einem Winkel verkrochen, die Feuerbrunst überlebt hatten — es waren ein Meerschweinchen und ein Eichhäschchen.

Der Erfinder des Raketenapparats, der zur Rettung aus Seenoth wohl an den Küsten aller Kulturstaaten im Gebrauch ist, der Büchsenmacher S. G. Cordes, ist, 76 Jahre alt, gestorben. Cordes ist noch ein Veteran der ehemaligen deutschen Bundesmarine, in der er als Büchsenmacher diente.

machen? Er ist unser Herr und er hat das Recht,“ sprach resignirt ein alter grauhäutiger Bauer.

„Ja, das Recht eines Häubers!“ schrie der Burtsche in trotziger Wuth dazwischen.

„Da — da kommen sie.“

Die Augen der Gäste richteten sich starr auf die Straße hinaus. Eine fürstliche Karosse, geschlossen und verhängt, kam in rasendem Tempo vorüber, begleitet von einem halben Duzend Reiter der fürstlichen Leibwache. Auf der Straße sammelte sich viel Volk, das stumm und sehen dem Aufzuge nachschaute.

In der Schanfküche war plötzlich Todtenstille eingetreten. Man hörte deutlich die schweren Athemzüge der Männer. Hier wie dort einem Auge glänzte der angefaulene Haß. Hier und da ballten sich ein paar derbe schweißige Fäuste in ohnmächtiger Wuth.

Plötzlich wurde die Thüre ungesäms aufgerissen und Alexei Koljesej stürzte mit wirrem Haar und unheimlichem Blick, wie geistesabwesend, herein.

Er warf sich, ohne die Anwesenden zu beachten, auf eine noch unbefestete Bank und ließ, wie in äußerster Erschöpfung, die Arme schlaff hieniederhängen.

Zugs brachte Michailowitsch, der den jungen Burtschen erwartet zu haben schien, ein Glas Brantwein, das dieser in einem Zuge hinunterkürzte.

Die Banca wollten sich zugleich mit Fragen an den Burtschen drängen, doch Michailowitsch's gebietend ausgefahrene gewaltige Rechte schob die Neugierigen rücksichtslos zurück.

„Seht Euch, trinkt und kummet Euch um nichts — verstanden?“ gebot er barsch.

Dann zog er den unerschütterlich widerstehenden Alexei mit sich fort in ein kleines, hinter dem Schanckraum gelegenes Zimmerchen, das mit einigen kostbaren Möbel-

rücken ausgestattet war, hinein und schloß die Thüre hinter sich ab.

Viertes Kapitel.

Reite, wogende Kornfelder, rothblühendes Haideland und endlose, schwarzbraune Steppe, von Laub- und Nadelwald in breiten, weilenlangen Gürteln oder einzelnen Inseln durchsetzt, ebenig melancholisch wie der Himmel, welcher sich in einfarbigem Regengrau, oder in wolkenlos strahlender Sommerblau, mit fern, fern verschwimmendem Horizont darüber spannt — das ist der Grundtypus der südrussischen Landschaft, so arm an buntem und reizvoller Abwechslung und dennoch eine zauberhafte, thronenlächelnde Poesie athmend. Keine Bergkette, kein malerisches Felsenhaupt strebt zum Himmel — meilenweit schweift der Blick über die Ebene, die flach und einsam hingestreckt, ausstrahlend wie ein schlafendes Kesselt. Und dennoch, trotz der sichtbaren Dürftigkeit ist dieser Boden ein Favel, das nur gefaßt sein will.

Unter dem hartnäckigen Steppengras und dem niedrigen, armseligen Blumentepich, unter den schwelenden Haidepolstern ruht jungfräulich der feinste, schwarze Adergrund von unerhörter Fruchtbarkeit. Und nur wie Inseln und Inselchen im unermeßlichen Ozean erscheinen in diesem ungeheuren Steppelande die Ansiedlungen der Menschen und die sie umgebenden Kulturstätten gebietet.

Mit feuchtem kaltem Graublau war die Nacht heraufgezogen. Von der ferneren Steppe begann ein scharfer Frosthauch zu wehen, ein letzter Athemzug des besiegten Winters. Hell und klar janzelten die Sterne und tanzten die Land- schaft in ein schwaches Dämmerlicht. Ringsum eine friedliche Stille, so friedvoll und selig, als sei das Stück unbefruchtete Gebiets in diesem Lande. Bisweilen war schlag ein Hund an und von irgend einer abgelegenen Hütte drangen schwach und abgedrossen die monotonen Klänge der Balalaika (das

Nationalinstrument des russischen Volkes), die eine Meisterhand spielte.

In vorgerückter Stunde schlich aus dem Garten des Peter Michailowitsch ein junger Burtsche, der ein kleines, aber kräftiges Pferd am Zaume führte. Von hohen Heckenmauern und dichtem Gestrüpp gedeckt, nahm er seinen Weg zwischen den Feldern in weitem Bogen um das Dorf herum.

Dort, wo die mit erstem Grün bebedeten Acker mit der fahlen Steppe verschmolzen und dunkle Waldinseln wie Niesenaugen sich aus der endlos fortlaufenden Ebene hoben, schwang er sich behende auf das Roß und jagte, vorsichtig Wege und Stege meidend, durch Busch- und Haideland dem Schlosse Wolkonstoje zu.

Nach kurzem, aber scharfem Ritt tauchte ein schwarzer Klumpen vor ihm auf, wie Wald und Garten, und wenig später hielt er an der Hinterfront des ungeheuren Parks, welcher den Fürstenthum von den Feldern und Weidlandungen trennte. Ueber einer fast haus hohen undurchdringlichen Mauer von Teufelsborn ragten riesig große Wipfel, die todesstill in dem matten Silber der Nachtluft emporstanden.

Hier hand der Burtsche den müthigen Kenner, den er liebte und freischelte wie einen alten Freund und Vertrauten, an den Stamm eines Busches, der aus der Heckenwand ragte.

Eine Weile ging er dann, vorsichtig spähend, an der Hecke entlang. Endlich blieb er stehen und tastete in diese hinein. Er fand, was er suchte.

Nachdem er mit herzhaftem Griff das dornige Strauchwerk auseinander gebogen, gähnte eine schwarze Oeffnung ihm entgegen, die breit und hoch genug war, einen auf allen Seiten kriechenden Menschen bequem hindurch zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)